

András V á r i (Budapest)

### Die ungarische Historiographie über die Periode des Stalinismus

1988/89 gab es in der sonntäglichen Betonlandschaft der riesigen Wohnsiedlungen von Budapest Merkwürdiges zu beobachten: Schon um sechs Uhr sonntags früh leuchteten die Fenster der zehnstöckigen Wohnsilos auf. Man war wegen eines Rundfunkprogramms aufgestanden, in dem Zeitgenossen aus ihrem Leben berichteten. In kaum zu ertragender Direktheit wurden Geschichten erzählt, vom Krieg, von den fünfziger Jahren, von 1956. Offiziell hatte sich das, wovon die Geschichten handelten, nie zugetragen, und sie waren denn auch von den Betroffenen selten, wenn überhaupt je, erzählt worden.<sup>1</sup>

Für Außenstehende ist also nichts natürlicher, als die Frage zu stellen: Wird die ungarische Geschichte der fünfziger Jahre neu geschrieben? Seriöse Historiker in Ungarn werden hingegen nur den Kopf schütteln: Wieso? Ist es denn nötig?

Ich glaube, daß die ungarische Geschichte dieser Periode tatsächlich geschrieben, wenn auch nicht neu geschrieben werden muß, aber in der Tat nicht deshalb, weil die ungarischen Historiker vor der Wende etwa Unwahrheiten verbreitet hätten. Sie haben sich von dieser Thematik eher ferngehalten, was natürlich auch als kleiner Kompromiß verstanden werden kann. In den beiden zentralen Zeitschriften "Századok" [Jahrhunderte] und "Történelmi Szemle" [Historische Rundschau] haben in den letzten zwanzig Jahren weniger als zehn Beiträge irgendwelche Aspekte der Zeit zwischen 1949 und 1956 behandelt. Unter diesen kann man immerhin zwei sehr unterschiedliche Positionen ausmachen, die für die zwei unterschiedlichen Linien der ungarischen Geschichtsschreibung der achtziger Jahre charakteristisch sind.

Die erste Position kann am Beispiel eines Aufsatzes von Sándor Orbán veranschaulicht werden.<sup>2</sup> In einer Gesamtbewertung "des ersten halben Jahrzehnts des Aufbaus des Sozialismus" im Jahre 1985 vermag er lediglich die gegen die eigenen Reihen gerichteten kommunistischen Terrormaßnahmen, weiter die wirtschaftlichen, vor allem agrarwirtschaftlichen Fehlleistungen zu kritisieren. Mit der Diktatur selbst hat er keine Probleme, wie er im Zusammenhang mit dem Umbau der staatlichen Verwaltung in der Zeit von 1948 bis 1950 bemerkt: "Die Parteisteuerung des staatlichen Lebens und vielleicht auch die zentralisierenden Bestrebungen brauchen an sich nicht notwendi-

gerweise zu Verzerrungen zu führen."<sup>3</sup> Daß so etwas dann doch eingetreten ist, führt er auf die Tätigkeit der um den Ausbau ihrer persönlichen Macht bestrebt Rákosi-Clique zurück. Diese Position entspricht der Bewertung dieser Periode in den Parteibeschlüssen der Kádár-Ära und findet sich auch - wenig überraschend - in den Studien von "Párttörténeti Közlemények" [Parteigeschichtliche Mitteilungen], so z.B. in den Arbeiten von M. Balogh und I. Knausz.<sup>4</sup> Orbán geht allerdings so weit, daß er die Schuld an den Schauprozessen gegen die Kirche den Opfern zuschiebt; die Kirche hätte sich nämlich provokativ verhalten und sich in die Politik eingemischt. Solcher Kampfgeist ist heute sozusagen selten zu finden, eine mangelnde Sensibilität gegenüber den nichtkommunistischen Opfern der Diktatur, wie überhaupt eine Gleichgültigkeit gegenüber dem "human cost" der Volksbeglückungsversuche, war aber m.E. bis 1988 typisch für diese kádáristische Position. (Der Fairness halber muß hinzugefügt werden, daß diese Arbeiten trotz der recht befremdenden Sichtweise mit Daten und Quellen argumentieren, und nicht einmal diese "linientreuen" Autoren durften sich Themen von politischer Bedeutung mit diesem Anspruch auf "begrenzte Wissenschaftlichkeit" nähern - daher mußten auch sie auf wirtschafts- und kulturgeschichtliche Themen ausweichen.)

Als Grundlage einer solchen "loyalen" Position dienen drei Annahmen. Erstens, daß die verschiedenen "negativen Erscheinungen" entweder auf exogene Faktoren zurückzuführen sind (wobei "Personenkult", politische Fehler der Führung oder Kriegsgefahr auch für systemexogen gehalten werden) oder der Ineffektivität und Leistungsschwäche der sozialistischen Wirtschaft angelastet werden. Zweitens, daß auf marxistischer (wenn möglich, kommunistischer) Grundlage eine mit dem Kapitalismus vergleichbare wirtschaftliche Leistung erzielt und drittens, daß der reale Sozialismus durch Reformen in diesen leistungsfähigen Zustand gebracht werden kann.

Kein Wunder, daß diese Grundannahmen vor allem der Wirtschaftsgeschichte in der Zeit von 1966 bis 1988 eine Hochkonjunktur beschert haben. Sie war zwar im wesentlichen ein Filialunternehmen von "refonomics" (= reform economics), aber unter den historischen Wissenschaften hat sie den Vorrang behauptet.<sup>5</sup>

Da die wirtschaftsgeschichtlichen Versuche, durch die Auseinandersetzung mit der Wirtschaftspolitik der fünfziger Jahre der Reformpolitik eine historische Legitimität zu verschaffen, auch im Ausland gut bekannt sind (vor allem durch die Arbeiten von Berend), erübrigt sich eine detaillierte Vorstellung. Nur zur Erinnerung: Berend kritisiert Aspekte der Planwirtschaft wie die übermäßige Anspannung der Planziele und die Forcierung des Wachstums der Industrieproduktion auf Kosten der anderen Sektoren. Mit der Feststellung eines Widerspruchs zwischen hohen Investitionsraten und der begrenzten Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft, weiterhin mit der Dar-

stellung der historischen Entwicklung der Quasi-Autarchie, der erhöhten Importabhängigkeit im Zuge der auf Autarchie zielenden Industrialisierung hat Berend historische Illustrationen für das Werk von Jánossy geliefert. Diese Aspekte der Planwirtschaft wurden aber immer getrennt von den Eigentums- und Machtverhältnissen betrachtet.<sup>6</sup>

Dies muß aber nicht immer der Fall sein. Die Beachtung der sozialen Folgen der Wirtschaftspolitik und der spektakulären Mißerfolge bei der Koordinierung der Produktion kann, vor allem in der Agrargeschichte, einen Übergang bilden zu einer kritischen Betrachtung der Geschichte dieser Jahre. Dies ist nicht nur eine Frage der Thematik (im Sinne der Erweiterung der Wirtschaftsgeschichte zur Sozialgeschichte), sondern eine Frage der Sprache.

Obwohl Rekonstruktionen der historischen Wirklichkeit immer theoretische Konstruktionen sind, ist das Gefühl der Unsicherheit besonders groß bei den Forschern, die ausgehend von der Wirtschaftsgeschichte soziale Zusammenhänge zu erfassen suchen. Milcherträge, Aussaatdichte, Schwundraten bei der Lagerung sind beruhigend feste und statistisch zu verarbeitende Größen; einen Zusammenhang zwischen einem spektakulären Sturz der Milcherträge auf den Staatsgütern, der lächerlich geringen Dichte der Aussaat, den steigenden Schwundraten bei der Lagerung einerseits und einem Widerstand oder wirtschaftlicher Selbstverteidigung der Produzenten andererseits anzunehmen ist dagegen ein waghalsiges Unternehmen. Mag sein, daß solche Zusammenhänge einleuchtend wirken, sie bleiben aber immer nur Annahmen. Sogar die äußerst seltenen Fälle, wo einschlägige Handlungen der Polizei bekannt und damit aktenkundig wurden, sind nur sehr begrenzt aussagefähig. Protokolliert wurde nämlich durch die Behörde, deren spezifische Sichtweise und Interessenrichtung die eigene Deutung der Handlungen seitens der Produzenten vollständig ausblenden.<sup>7</sup> Man hat also manchmal das Gefühl, daß einige Wirtschaftshistoriker nicht nur wegen ihrer politischen Sympathien eine ironisierend-hintersinnige Sprache entwickeln, um solche Vorkommnisse zu beschreiben, sondern auch als eine Art Flucht nach vorn aus ihren methodologischen Schwierigkeiten heraus, aus der Möglichkeit, eine höchst bedeutsame und scheinbar allgegenwärtige Verweigerung der Untertanen mit der den Wirtschaftshistorikern gewohnten Konkretheit und Deutlichkeit zu erfassen.

In den achtziger Jahren blieb es aber nicht bei den vorsichtigen sprachlichen Distanzierungen und bei der entlarvend-ironisierenden Zitierweise der Klassiker. Die sachliche, aber im Vergleich zu den früheren Werken weit schonungslosere Darstellung der Kosten und der Irrationalität des sozialistischen Experiments auf dem Gebiet, wo es am spektakulärsten gezeigt werden kann, also auf dem Gebiet der Agrarpolitik, war 1979 noch eine Fingerübung in politischer Unhöflichkeit.<sup>8</sup> Mit dem neuen Aufschwung der

Reformpolitik ab Ende der siebziger Jahre und mit der wachsenden Desillusionierung eines Teiles der Intelligenz hinsichtlich eben dieser Reformpolitik formiert sich aber eine deutliche nicht-kádáristische Position in der Geschichtswissenschaft. Anlässlich einer Gedenktagung des Instituts für Geschichte zum 35. Jahrestag der "Befreiung" Ungarns führte Tibor Kovácsy 1980 eine Analyse der klassischen Planwirtschaft durch. Er läßt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig, wenn er es ablehnt, die Planwirtschaft als wirtschaftliches System zu betrachten.<sup>9</sup> In seinem Artikel in "Történelmi Szemle" gibt er zwar zu, daß es eine ganze Reihe von Konzeptionen einer sozialistischen Wirtschaft gegeben hat, die Planwirtschaft kann jedoch nach seiner Auffassung weder auf diese Vorstellungen noch auf irgendwelche soziale oder wirtschaftliche Gegebenheiten der später sozialistisch gewordenen Gesellschaften zurückgeführt werden. Sie ist vor allem durch das Streben nach totaler gesellschaftlicher wie sozialer Macht einer politischen Elite entstanden. Diese politische Elite hat wiederum sehr wenig mit der politischen Artikulation der betroffenen Gesellschaften zu tun, sie ist durch "außergewöhnliche Umstände" (wie sich Kovácsy ganz vornehm ausdrückt) an die Macht gekommen. Selbstverständlich wird diese auf Machtvollkommenheit zielende Wirtschaftspolitik von den früheren sozialistischen Idealen beeinflusst, und sie wird sich oft des vorgefundenen kriegswirtschaftlichen Steuerungsinstrumentariums bedienen. Aber es ist weder der eine noch der andere Faktor, der sie ins Leben ruft. Die um ihre Machterweiterung bestrebte Elite kann aber die von ihr unabhängig existierenden gesellschaftlichen Interessen nicht aus der Welt schaffen, nur sozusagen in den Untergrund drücken. So wird die Machtvollkommenheit nie erreicht, und auch die Ziele der Wirtschaftspolitik werden nie verwirklicht. Andererseits werden die verschiedenen gesellschaftlichen Interessen verzerrt. Man kann also die Planwirtschaft deshalb nicht als wirtschaftliches System bezeichnen, weil sie bloß ein anderer Aspekt der Politik ist, die totale Fremdbestimmung der Wirtschaft durch die Politik heißt aber noch nicht, daß auch die Gesellschaft in toto beherrscht werden könne.

Die etwas ausführlichere Wiedergabe der Gedanken von Kovácsy veranschaulicht, zu welchen unfreundlichen Bewertungen des Sozialismus man auch schon 1981 kommen konnte, und keineswegs nur in der Samisdat-Literatur. Die Herausbildung einer alternativen "Linie" in der Geschichtsschreibung, die keine Gründe mehr findet, mit dem Regime Nachsicht zu üben, es zu einem "Sozialismus mit menschlichem Antlitz" zu ermutigen oder solche Reformbestrebungen zu legitimieren, ist für mich das Novum der achtziger Jahre.

Es ist natürlich genauso charakteristisch für die späte Kádár-Ära, daß auch diese neuere, radikalere Linie auf der politischen Ebene zu den Reformkommunisten ein ausgesprochen symbiotisches Verhältnis hatte. Man

brauchte und benutzte einander, wobei die eine Seite mehr Macht und Schutz, die andere mehr wissenschaftliche Leistung und Argumentationshilfe anzubieten hatte. Das politische Zweckbündnis führte manchmal dazu, daß diametral entgegengesetzte Auslegungen der Geschichte der Rákosi-Periode in Schrift und Wort ohne jegliche Polemik oder Bezugnahme aufeinander in enge Nachbarschaft gerieten.

Diese Nebeneinander wirkte manchmal geradezu bizarr, so z.B. bei der Gedenktagung zum 25. Jubiläum der Gründung der USAP.<sup>10</sup> Hier hat der inoffizielle Festredner, der für die Einführung der Wirtschaftsreform ehemals verantwortliche, dann in die wissenschaftliche Verbannung (d.h. ins Institut für Ökonomie) geschickte ZK-Sekretär folgendermaßen Stellung bezogen: Im Gegensatz zum Jahre 1948, das mit den Verstaatlichungen und der Vereinigung der Arbeiterparteien den "Ausgangspunkt des sozialistischen Aufbaus" markiert, "haben sowohl im Bereich der Gesetzlichkeit als auch bei der Wirtschaftspolitik ... die Fehler und Verzerrungen 1949 ihren Anfang genommen. Dieser Unterscheidung kommt in der Krise von 1956 eine besondere Bedeutung zu, als sich die Frage stellte: Welches ist der Ausgangspunkt, zu dem wir, den falschen Weg verlassend, zurückkehren müssen? Der Kreis um Imre Nagy ist sowohl durch die ins Abseits gedrängten Führer der vormaligen Koalitionsparteien als auch durch die konterrevolutionären Kräfte in die Richtung gedrängt worden, das Jahr 1945 als neuerliche Ausgangssituation zu wählen. Der von János Kádár geführte revolutionäre Flügel hat im wesentlichen die Lage von 1948 zum Ausgangspunkt gewählt ... Von der Position des Sozialismus ... ist nicht zu bestreiten, daß nur Letzteres ... richtig und machbar war."<sup>11</sup>

Der fromme Wunsch nach einer möglichst unbefleckten, jedoch sozialistischen Legitimationsgrundlage sticht mit äußerster Schärfe von der historischen Analyse Sándor Szakács'<sup>12</sup> ab. Nach Szakács war die Zurückhaltung der kommunistischen Partei und die Politik der nationalen Einheit 1945-1946 eine Folge der durchaus ernstgemeinten, als langfristige Kooperation gedachten Friedensordnung der Siegermächte. Die Salamtaktik bzw. die Bestrebungen zur "Sprengung der Reaktion" waren zwar schon in diesen Jahren vorhanden, sie sind aber insgesamt "eher ein Vorspiel und weniger der Grund zur Aufkündigung der Allianz der Koalitionsparteien".<sup>13</sup> Trotz dieser angriffslustigen kommunistischen Mentalität findet Szakács die kommunistische Bewegung eigentlich eher unvorbereitet, wenn 1947 mit dem Scheitern der angelsächsisch-sowjetischen Zusammenarbeit die Erlangung der Alleinherrschaft plötzlich auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese plötzliche Beschleunigung machte sogar Mahnungen an die eigenen Reihen notwendig: "Diejenigen von uns, die sich nur deswegen an eine Institution oder Maßnahme klammern, weil wir selbst vor zwei oder drei Jahren diese als Übergang eingeführt haben, schaden uns", sagte Rákosi 1948.<sup>14</sup> Die von außen

induzierte Beschleunigung der innenpolitischen Ereignisse machte nicht nur die Fähigkeit der Kommunisten zu rasanten Verwandlungen deutlich, sondern auch die Eigenarten des kommunistischen Denkens: "Also, die Genossen wollen sehen, daß unsere Strategie kompliziert ist. Wir sind in einer Allianz, und zur gleichen Zeit müssen wir die Liquidierung unserer Verbündeten anstreben. Dies ist nicht leicht", offenbarte Mátyás Rákosi.<sup>15</sup> Wenn aber weder das Ausbleiben noch die Errichtung einer kommunistischen Alleinherrschaft irgendetwas mit den inneren Entwicklungstendenzen der ungarischen Gesellschaft zu tun hat, folgt daraus, daß auch die von den Reformern als "goldenes Zeitalter" beschworene "volksdemokratische Phase" von 1945 bis 1948 nicht als Entwicklungsstufe dieser Gesellschaft gelten kann. Im weiteren formuliert Szakács weit vorsichtiger: Es kann aber auch so verstanden werden, daß die Wurzel des Übels (der "Fehler und Verzerrungen") exakt im Jahr 1948, in der Errichtung der Alleinherrschaft, steckt. Ungeteilte Macht ruft Mißtrauen hervor, was mit Zwang, und zwar mit immer mehr Zwang, beantwortet wird. Szakács scheint also die Auffassung von Kovácsy zu teilen. Gleichsam als Illustration zu theoretischen Überlegungen über den Wendepunkt 1948 zeigt Mária Csicskó 1985 in einer bemerkenswerten Arbeit, wie sich die Einrichtung der Diktatur in den Lebensläufen der Abgeordneten (außer Kommunisten und Sozialdemokraten) niedergeschlagen hat.<sup>16</sup>

Es gab natürlich auch Zwischenpositionen, die beachtenswert waren. Heraus ragt mit wissenschaftlicher und politischer Konsequenz die Leistung von Ferenc Donáth. Donáth, ehemals engster Mitarbeiter von Imre Nagy, beurteilt die Entwicklung der ungarischen Agrarwirtschaft und Agrargesellschaft zurückhaltend. Es wird jedoch deutlich, daß er mehr wirtschaftliche Leistung und mehr gesellschaftlichen Demokratismus gewünscht hätte.<sup>17</sup> Ihm schwebte aber keine kapitalistische Landwirtschaft vor. Offensichtlich fasziniert von den Idealen einer direkten und dadurch wohl auch egalitären "Lokaldemokratie" auf dem Lande, deckt er die Spuren von solchen direkt-demokratischen Mechanismen bei den Nationalkomitees und in der Bodenreform 1945 auf. Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Mißerfolge der kollektivierten Landwirtschaft hält er dementsprechend mehr Basisdemokratie für den Schlüssel zur höheren Effektivität, die sich in seiner Version eines marxistischen Entwicklungsmodells durchaus auf dem Markt behaupten muß. Diese theoretischen Affinitäten bestimmen dann seine Darstellungen der fünfziger Jahre.

Trotz dieser höchst bedeutenden Entwicklung bei der Beurteilung der Ära litt die geschichtswissenschaftliche Produktion sehr daran, daß die archivalischen Quellen meist verschlossen blieben, vor allem, aber nicht nur, im Bereich der politischen Geschichte. Die Akten der staatlichen Organe bzw. der Parteigremien in gesellschafts-, wirtschafts- und kulturpolitischen Bereichen waren zwar auch nicht gerade leicht zugänglich, hier gab es aber

Umwege. Aufgrund von inhaltlichen Analysen der Stücke selbst und der zeitgenössischen Kritiken in den Zeitschriften läßt sich z.B. nicht nur über die sozialistisch-realistische Operette, sondern auch über die Erwartungen der Kulturpolitik eine Aussage machen.<sup>18</sup> Bei der Verwaltungstätigkeit macht die schier unfaßbare Menge der Akten eine lückenlose Kontrolle unmöglich; oft blieben die Akten ungeordnet, aber komplett mit vertraulichen, ja mit geheimen Schriftstücken am Entstehungsort, vor allem auf der untersten Ebene. Hier bildeten sie bei der nachlassenden Wachsamkeit der Werktätigen in den achtziger Jahren eine Goldmine für Soziologen wie Magyar, Juhász, Havas und Vágó, die die Akten dann mit den Interviews der betroffenen Personen ergänzten.<sup>19</sup> Mit dieser Methode der Kombination von sehr unterschiedlichen Quellen ließ sich schon 1988 eine hervorragende Studie über den Verlauf der Zwangsaussiedlungen aus Budapest, also über ein früher absolutes Tabu, zusammenstellen.<sup>20</sup>

Bei den größeren Werken ragt die gemeinsame Arbeit von Iván Pető<sup>II</sup> und Sándor Szakács über die Geschichte der ungarischen Wirtschaft 1945-1968 heraus.<sup>21</sup> Hier bot sich die Möglichkeit, durch die detaillierte Nachzeichnung der Realprozesse der Wirtschaft vor allem aufgrund der mehr oder weniger vertraulichen Statistiken oder durch die Gegenüberstellung einerseits der Realprozesse und andererseits der zeitgenössischen öffentlichen Aussagen auch auf politische Entscheidungen und Mechanismen Rückschlüsse zu ziehen. Auf solche Weise können Quellen freilich nur dann ersetzt werden, wenn es zumindest eine begrenzte "interne" Öffentlichkeit gibt. Das Glanzstück des Buches ist eigentlich die Behandlung der Zeit zwischen 1949 und 1956, wo direkte wie indirekte Methoden der Analyse gleich schwierig einzusetzen waren.<sup>22</sup>

Konzeptionell fährt das Buch in den von den Autoren schon früher eingeschlagenen Bahnen fort; es bleibt noch die in diesem Buch voll entfaltete Argumentation Pető<sup>II</sup>s zu erwähnen, wonach auch beim "zweiten Anlauf", in der Vorbereitungsphase des zweiten Fünfjahrplans 1955-1956, keine Rede von wirtschaftlichem und politischem Realismus sein kann. Wegen der ideologischen Fesseln konnten nicht einmal die offensichtlich überambitiösen Planziele herabgesetzt werden. Der Nachweis der Unfähigkeit zur Erneuerung in den ZK-Beschlüssen vom Juli 1956 tangiert schließlich auch die kádáristische Beurteilung von 1956 (es wurde immer behauptet, die Kommunisten selbst hätten mit den Juli-Beschlüssen eine Genesung eingeleitet, die "Konterrevolution" zielte auf eben diesen sozialistischen Neuanfang ab).<sup>23</sup>

Das Erscheinen des Buches von Pető<sup>II</sup> und Szakács ist für eine geraume Zeit unsicher gewesen, u.a. hat auch Berend öffentlich Bedenken geäußert. Heute hat man Schwierigkeiten, den Studenten verständlich zu machen, warum das zurückhaltend formulierte, mit erdrückenden Datenmengen doku-

mentierte Buch damals, also fünf Jahre früher, so viel Staub aufgewirbelt hat.

Um schließlich auf die letzten zwei Jahre zu kommen: Hier fragt man sich nach mehr als zwei Jahren völliger Publikationsfreiheit, welche Fragestellungen und Ansätze man erwartet und was man bekommen hat.

Ich persönlich hatte auf die Behandlung von drei Fragen gehofft:

1. Wie sind die unterschiedlichen und veränderlichen Grenzen der Macht bestimmt? Welche Widerstandsmöglichkeiten sind geblieben bzw. entstanden?
2. Wie hat sich dieser Widerstand auf die scheinbar monolithisch aufgebaute Macht ausgewirkt? Wie läßt sich der Widerstand auf die herrschenden Organisationen übertragen? Wie kann eine uneingeschränkt herrschende sektenähnliche Elite in eine Identitäts- und Legitimitätskrise von solchem Ausmaß geraten, wie die von 1953-56?
3. Welches sind die für die obige Identitäts- und Legitimitätskrise relevanten Binnengliederungen dieser anscheinend homogenen Elite?

Keine von diesen Fragen ist in den letzten zwei Jahren angeschnitten worden. Außer der Lage und Schicksale der Archive und der allgemeinen Wirtschaftsmisere haben vor allem die anders gerichteten Interessen des Publikums eine Rolle gespielt. Zuerst mußten die bis jetzt unausgesprochen gebliebenen Geschichten der Unterdrückung erzählt werden, zur Aufarbeitung und wissenschaftlichen Analyse wird man sich erst danach bereit finden. Dementsprechend waren die herausragenden Leistungen der letzten zwei Jahre Dokumentarfilme und Reportagen.

Die Beantwortung der hier angeschnittenen Fragen ist aber wohl auch mit einigen methodologischen Schwierigkeiten verbunden, die eine gewisse Rolle bei der Enthaltung der Forscher gespielt haben.

Dies zeigt sich - von der Kehrseite betrachtet - darin, wie es einzelnen Forschern schon während des *ancien regime* gelungen ist, sich dieser methodologischen Herausforderung zu stellen. Ein allgemeiner Paradigmenwechsel bedarf aber eben auch institutioneller, finanzieller usw. Voraussetzungen.

Zu diesen neuartigen Arbeiten der guten alten Zeiten gehören die Kulaiken-Monographie von Závada<sup>24</sup>, die Studie über Arbeitsdisziplin und Disziplinierung der Arbeiter von Tamás Gyekiczki<sup>25</sup> und die Arbeiten von István Rév und seinen Studenten Károly Szabó und László Virág<sup>26</sup>. Letzteren ist es gelungen, das erstaunliche Perspektiven bietende Quellenmaterial des Ministeriums für Zwangsablieferungen (*Begyűjtési Minisztérium*) auszuwerten.

Es war schon lange vor Rév, Szabó und Virág bekannt, daß Bauernwirtschaften sich in den Jahren 1949-53 unter dem Druck der Agrarpolitik

in die Selbstbegrenzung, dann in die Selbstaflösung geflüchtet haben. Gerade durch den enormen Druck, genauer: durch den überspannten Regulierungsanspruch sind aber auch Widerstandsmöglichkeiten entstanden.

"Planning is considered the appropriate means, by which to put an end to the individualistic anarchy of the market, to create social harmony by substituting social for the individual, the intentional design for the working of the invisible hand ... in order to work out reliable plans, ... the authorities had to control all the resources and inputs, i.e. all the information relevant to the production process. And since the basic unit of central planning was the individual, the authorities needed information concerning each producer. At that point the apparatus become hopelessly dependent on the individual. The producers possessed the monopoly of information; the centralizer had to rely on the information provided by individuals. And so began the unrestricted warfare for information."<sup>27</sup>

Überraschenderweise haben sich - laut Rév - auch und gerade in Verhältnissen, die durch unmittelbaren brutalen Zwang, Atomisierung und Isolierung gekennzeichnet waren, öfters informelle Interessenkoalitionen zwischen unmittelbaren Produzenten und lokalen Vertretern der Bürokratie im Dorfe gebildet. Wie ist es dazu gekommen?

Die Lokalbürokraten haben eine ganze Reihe von Methoden entwickelt, um die unmögliche Aufgabe zu lösen, sowohl die aktuellen Planziele zu erfüllen als auch die Planerfüllung der nächsten Periode nicht zu gefährden. Diese Methoden sind den in der ökonomischen Literatur als "Planfeilschen" (*plan bargain, tervalku*) beschriebenen Vorgängen ähnlich. Die Lokalbürokraten spielten also die verschiedenen Planziele gegeneinander aus, sie rechtfertigten die Nichterfüllung des einen mit der Übererfüllung des anderen. Sie versuchten mit aller Macht, die Zentrale über das wahre Ausmaß der ihnen zur Verfügung stehenden Kapazitäten und Ressourcen im Dunklen zu halten, um Reserven für eine spätere weitere Anspannung der Planziele (Erhöhung des Plansolls) zu bilden. Lokalbürokraten haben auch die politischen Prioritäten der Zentrale für die eigenen Zwecke dienstbar gemacht: Die Maßnahmen gegen die Kulaken waren z.B. eine taugliche Rechtfertigung für die nicht geleisteten Zwangsablieferungen - die Kulaken waren ja die von den Zwangsablieferungen am meisten belastete Gruppe. Lokalbürokraten versuchten nicht nur die wirtschaftliche Kraft ihres Dorfes bzw. Gebiets, sondern überhaupt die potentiellen Objekte des staatlichen Zugriffs zu verstecken: Bei den amtlichen Statistiken über die ablieferungspflichtigen Landwirte gab es 1954 einen Fehlbetrag von 442 780 Landwirten (bzw. Haus-

halten), bei den ablieferungspflichtigen Äckern sogar 635 600 Kastraljoch (365 790 Hektar) - die gleiche Größe wie das gesamte ablieferungspflichtige Areal des Komitats Pest<sup>28</sup>. Ungarn war natürlich nicht kleiner geworden, die nicht registrierten Landwirte lebten wohl auch, diese Zahlen zeigen aber, daß das eigenartige Zusammenspiel von bedrohten Produzenten und bedrohten Lokalbürokraten nicht nur im Ausnahmefall Freiräume und Überlebenschancen entstehen ließ. Was die sozialen Konsequenzen und politischen Auswirkungen dieses nationalen Versteckspiels sind, versucht dann Rév aufzudecken. Ein wesentliches Ergebnis scheint mir, daß, im Gegensatz zu anderen Autoren wie Hannah Arendt, die meinten, "the effectiveness of terror depends almost entirely on the degree of social atomization", Rév diesen Zusammenhang umkehrt:

"... it has been seldom noticed, that when all possibility of meaningful action has been eliminated, when there is no formal framework of expression left, then everything becomes a potential political issue. Instead of having been liquidated, politics becomes dispersed, hidden but present everywhere ... Depoliticization of the public sphere creates millions of secret enemies ... By the very act of atomization, peasants - like everybody else in the society - were granted political power; their acts became politicized."<sup>29</sup>

Bei den hier skizzierten Versuchen wird einem skeptischen Publikum der Beweis erbracht, daß es möglich ist, durch die Risse in der Fassade der sozialistischen Welt auch die Grenzen der Macht zu erblicken.

Eine Fortsetzung werden diese Versuche erst dann finden, wenn die gesamte Breite der Quellen zugänglich wird (Parteiarchive) und wenn die Wissenschaftler und ihre Leser den Schein einer alles in ihr Netz ziehenden Diktatur stärker zu hinterfragen beginnen. Dies hängt wiederum von den politischen Wechsellagen wie auch vom Gang der öffentlichen Diskussion ab. Es ist zwar sehr wohl denkbar, daß diese öffentliche Diskussion von den Ergebnissen der Faschismusforschung in der BRD, vor allem was Fragen des Widerstandes bzw. der Akzeptanz des Regimes angeht, profitieren könnte, solche Versuche eines "Erfahrungsaustausches" sind aber bis jetzt nicht unternommen worden.

### Anmerkungen

- 1 Die Rede ist von "Vasárnap Újság" [Sonntagszeitung], jeden Sonntag 6.00 - 8.30 Uhr. Eine ähnliche Breitenwirkung hatten Dokumentarfilme. Herausragend unter den zahlreichen bedeutenden Arbeiten ist vielleicht

- der Film der Gulyás-Brüder: Törvénsértés nélkül, dessen Interviews auch in Buchform vorliegen: Gulyás, Gyula; Gulyás, János: Törvénsértés nélkül. A hortobágyi munkatáborok (1950-1953) filmszociográfiájának dokumentumai [Ohne Gesetzesverletzung. Dokumente eine Filmsoziographie über die Arbeitslager in der Hortobágy 1950-1953]. Debrecen 1989.
- 2 Orbán, Sándor: A szocializmus építésének első fél évtizede (1948-53) [Das erste halbe Jahrzehnt des Aufbaus des Sozialismus]. In: Századok (1985), Nr. 2, S. 467-497.
  - 3 Orbán 1985, S. 473.
  - 4 Knausz, Imre: A közoktatás pártfelülvizsgálata 1950 tavaszán [Die Parteirevision des Erziehungssystems im Frühjahr 1950]. In: Párttörténeti Közlemények (1987), Nr. 1, S. 151-172. - Balogh, Margit; Knausz, Imre: Az iskolák államosítása 1948-ban [Die Verstaatlichung der Schulen im Jahre 1948]. In: Párttörténeti Közlemények (1988), Nr. 2, S. 40-83. - Izsák, Lajos: A katolikus egyház társadalompolitikai tevékenysége Magyarországon 1945-1956 [Die gesellschaftspolitische Tätigkeit der katholischen Kirche in Ungarn 1945-1956]. In: Századok (1985), Nr. 2, S. 423-466. Desselben Geistes Kind ist Zinner, Tibor: Háborús bűnösök pereit. Internálások, kitelepítések és igazoló eljárások 1945-1949 [Prozesse gegen Kriegsverbrecher. Internierungen, Zwangsaussiedlungen und Entnazifizierungsverfahren]. In: Történelmi Szemle (1985), Nr. 1, S. 118-140. Die rein scholastische Debatte über die Periodisierung der Nachkriegszeit und die Bedeutung einer "volksdemokratischen Phase der Entwicklung" zwischen 1945 und 1948 muß ich außer Acht lassen. Zusammenfassend informiert über letztere Debatte Gyarmati, György: Történetírásunk a felszabadulás utáni korszakról [Die ungarische Geschichtsschreibung über die Periode nach der Befreiung]. In: Századok (1980), Nr. 3, S. 466-494.
  - 5 Kovács, János Mátyás: Compassionate Doubts about "Refonomics" in Hungary (Economic Science, Ideology, Politics), MS für das Institut für die Wissenschaften vom Menschen, Wien 1988. Die Bilanz, die Kovács rückblickend in Hinsicht auf die politische Rolle und den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn für die "refonomics" zieht, sieht der rückblickenden Bewertung der reformorientierten Wirtschaftsgeschichte recht ähnlich: Rév, István: "Az ember végül ..." Rezension zu Berend, T. Iván: A magyar gazdasági reform útja, Budapest 1988. BUKSZ 1 (1989), Nr. 1, S. 19-25.

- 6 Berend, T. Iván: A magyar gazdaság 100 éve [100 Jahre ungarische Wirtschaft]. Budapest 1972. - Berend T. Iván: A szocialista gazdaság fejlődése Magyarországon 1945-1975 [Die Entwicklung der sozialistischen Wirtschaft in Ungarn 1945-1975]. 3. überarb. und erw. Aufl. Budapest 1979. - Berend T. Iván: A termelőerők fejlődése: növekedés és struktúraváltozás Magyarországon a szocialista átalakulás negyedszázadában [Die Entwicklung der Produktivkräfte: Wachstum und Strukturwandel in Ungarn während des Vierteljahrhunderts der sozialistischen Umwandlung]. In: Századok (1970), Nr. 4. Vgl. Jánossy, Ferenc: Gazdaságunk mai ellentmondásainak eredete és felszámolásának útja [Ursprung der heutigen Widersprüche der ungarischen Wirtschaft und der Weg zu ihrer Beseitigung]. In: Közgazdasági Szemle (1969), Nr. 7-8.
- 7 Wie weit eine semantische Diktatur nach unten durchgedrungen ist, wird z.T. aus Sprachgebrauch und Argumentationsweise einzelner Texte in der folgenden Dokumentensammlung ersichtlich: Kardos, Sándor; Jámbor, István; Kováts, Albert; Kenedi, János (Hrsg.): "Hol zsarnokság van, ott zsarnokság van" ["Wo Tyrannei ist, da ist Tyrannei"]. Budapest 1988.
- 8 Szakács, Sándor: A mezőgazdasági termelés és néhány történeti jellegű befolyásoló tényezője 1945-1955 [Die landwirtschaftliche Produktion und einige ihrer geschichtlichen Bestimmungsfaktoren 1945-1955]. In: Balogh, Sándor; Pölöskei, Ferenc (Hrsg.): Agrárpolitika és agrárátalakulás Magyarországon 1944-1962 [Agrarpolitik und agrarischer Wandel in Ungarn 1944-1962]. Budapest 1979.
- 9 Kovácsy, Tibor: Az utasításos gazdaságról [Über die direktive Planwirtschaft]. In: Történelmi Szemle (1981), Nr. 2, S. 191-202.
- 10 Vass, Henrik (Hrsg.): Válság és megújulás. Gazdaság, társadalom és politika Magyarországon. Az MSZMP 25 éve [Krise und Erneuerung. Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in Ungarn. 25 Jahre USAP. Wissenschaftliche Tagung, 29. Sept. - 1. Okt. 1981, Budapest]. Budapest 1982.
- 11 Nyers, Rezső: Gazdaság és politika kölcsönhatása gazdasági fejlődésünkben [Die Wechselwirkungen von Wirtschaft und Politik in der ungarischen Wirtschaftsentwicklung]. In: Vass 1982, S. 23-34. Zitat auf S. 25.
- 12 Szakács, Sándor: A koalíció felszámolása és a politikai intézményrendszer torzulásai [Die Beseitigung der Koalition und die Verzerrungen des politischen Systems]. In: Vass 1982, S. 239-256.

- 13 Ebenda, S. 244.
- 14 Ebenda, S. 247.
- 15 Ebenda, S. 250.
- 16 Csicskó, Mária: Képviselői pályaképek 1947-1953 [Lebenswege von Abgeordneten 1947-1953]. In: Történelmi Szemle (1985), Nr. 1, S. 141-166.
- 17 Donáth, Ferenc: Reform és forradalom. A magyar mezőgazdaság strukturális átalakulása 1945-1975 [Reform und Revolution. Die strukturelle Umwandlung der ungarischen Landwirtschaft 1945-1975]. Budapest 1977. - Donáth, Ferenc: Tulajdon és hatékonyság [Eigentum und Effektivität]. In: Medvetánc (1982) Nr. 4 - (1983), Nr. 1, S. 161-190.
- 18 Bán, Zoltán; Szemere, Anna: Állami Áruház [Staatliches Warenhaus]. In: Medvetánc (1984), Nr. 4 - (1985), Nr. 1, S. 75-86. - Szemere, Anna: A sematizmus "víványa": a szocialista-realista operett [Die "Errungenschaft" des Schematismus: die sozialistisch-realistische Operette]. In: Zenetudományi dolgozatok. Budapest 1979, S. 145-151.
- 19 Magyar, Bálint: Dunaapáti 1944-1958. Dokumentumszociográfia [Dudaapáti 1944-1958. Dokumentensoziographie]. 3 Bde, Budapest 1986.
- 20 Szántó, András: Az 1951-es budapesti kitelepítés [Die Zwangsaussiedlung aus Budapest 1951]. In: Medvetánc (1988), Nr. 4 - (1989), Nr. 1, S. 141-188.
- 21 Pető, Iván; Szakács, Sándor: A hazai gazdaság négy évtizedének története 1945-1985 [Geschichte vierer Jahrzehnte ungarischer Wirtschaft 1945-1985], Bd. 1 (Bd. 2 ist nicht erschienen), Budapest 1985.
- 22 Das Handbuch verweist nur auf Literatur und Statistiken, nicht aber auf Quellen. Die breite Quellenkenntnis der Autoren ist aus ihren Vorarbeiten ersichtlich, so z.B. Erdmann, Gyula; Pető, Iván: A magyar szénbányászat a felszabadulástól a hároméves terv végéig [Der ungarische Kohlenbergbau von der Befreiung bis zum Abschluß des Dreijahrplanes]. Budapest 1977. - Pető, Iván: Ellentmondásos kiütkeresés. Az 1956-ban elfogadott második ötéves terv koncepciójához [Widersprüchliche Suche nach Auswegen. Zur Konzeption des 1956 beschlossenen zweiten Fünfjahrplans]. In: Vass 1982, S. 35-50. - Szakács, Sándor: A népi demokratikus agrárfejlődés kezdetei Magyarországon 1945-1948 [Die Anfänge der volksdemokratischen Agrarentwicklung in Ungarn 1945-1948]. Budapest 1971.

- 23 Diesen Standpunkt vertrat Pető<sup>II</sup> schon 1981. Siehe Pető<sup>II</sup>, Iván: Ellentmondásos kiütkeresés. In: Vass 1982. Vgl. Orbán, Sándor: Baloldali fordulat, kiigazítások - fáziskéséssel. 1955 március - 1956. október [Wende nach links, Korrekturen - mit Verspätung. März 1955 - Oktober 1956]. In: Történelmi Szemle (1984), Nr. 1-2.
- 24 Závada, Pál: Kulákprés [Kulakenkelter]. Budapest 1986. Vgl. auch Závada, Pál: Teljes erővel. Agrárpolitika 1949-53 [Mit voller Kraft. Agrarpolitik 1949-53]. In: Medvetánc (1984), Nr. 2-3, S. 137-158.
- 25 Gyekiczki, Tamás: A fegyelem csapdájában. Munkafegyelmi kampányok társadalmi hatásának elemzése [In der Falle der Disziplin. Eine Analyse der sozialen Auswirkungen der Arbeitsdisziplinakampagnen]. Budapest 1989.
- 26 Rév, István: A nagy kapocs [Die große Klemme]. In: Gazdaság, társadalom, értékrend [Wirtschaft, Gesellschaft, Wertordnung], hrsg. von der Historisch-Philosophischen Abteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest 1984, S. 63-75. - Szabó, Károly; Virág, László: A begyűjtés "klasszikus" formája Magyarországon 1950-1953 [Die "klassische" Form der Zwangsablieferung in Ungarn 1950-1953]. In: Medvetánc (1984), Nr. 2-3, S. 159-180.
- 27 Rév, István: The Advantages of Being Atomized. How Hungarian Peasants Coped With Collectivization. In: Dissent 34, Summer 1987, S. 335-350. Zitat auf S. 337.
- 28 Rév 1984, S. 68-69.
- 29 Rév 1987, S. 341.